

# Steinbrucharbeiter auf einem verschollenen Altar aus Saint-Béat (Pyrenäen)

*Römerzeitliche Darstellungen von Handwerkern bei der Arbeit gibt es nicht überwältigend viele. Solche mit Themen zur Rohstoffgewinnung sind sogar äußerst selten. Die Bergleute auf dem Weg zur Arbeit auf dem Steinrelief von Linares, das sich im Deutschen Bergbau-Museum in Bochum befindet, sind einzigartige Darstellungen<sup>1</sup>. Der Steinbrucharbeiter an der Wand eines Brohler Tuffsteinbruchs im Rheinland konnte nur als Abguß ins Rheinische Landesmuseum Bonn gerettet werden<sup>2</sup>.*

*Deshalb erscheint der im folgenden Beitrag enthaltene interpretative Hinweis auf einen verschollenen, nur an versteckter Stelle publizierten Altar<sup>3</sup> mit Darstellungen von Steinbrucharbeitern als für die frühe Montangeschichtsforschung instruktiv.*

## **Zum Fundort**

Marmor von den nördlichen Pyrenäenhängen spielte zur Römerzeit für die Architektur der prächtigen Villen- und Tempelanlagen im südlichen Frankreich eine bedeutende Rolle und wurde zudem für zahllose Votivinschriften und -altäre genutzt. Diese wurden in Mengen, oft nicht einmal handgroß, auf die Berge zu den Gipfelheiligümern getragen, die gerade am Pyrenäenrand sehr beliebt waren<sup>4</sup>.

In der Gascogne, etwa in der Mitte zwischen Biarritz am Atlantik und Perpignan am Mittelmeer, liegt der Ort Saint-Béat, etwa 500 m hoch unweit der Nord-Süd-Verbindung von Toulouse nach Lerida über den Pic de Sahage (2163 m) in der Landschaft Comminges (Département Haute-Garonne) in den Zentralpyrenäen.

Ca. 3 km unterhalb von Saint-Béat nimmt die Garonne die Luchon auf. Während westlich dieser Mündung roter und östlich davon grüner Marmor vorkommt, wird die Mitte durch den weißen Marmor von Cap de Rie mit den

Bergen von Arri gebildet. An ihrem Nordhang gewann man im Steinbruch von Rapp („carrière de Rapp“) zur Römerzeit wie an zahlreichen anderen Stellen des Gebirges Marmor.

Der Steinbruch von Rapp zeichnet sich durch die zahlreichen dort gefundenen Altärchen und Inschriften aus. Im Steinbruch selbst waren die römischen Reste meterhoch weitgehend vom Abraum verschüttet, weshalb auch an eine nachrömische Ausbeute zu denken ist. Das sonst so typische abgetreppte und parzellierte Erscheinungsbild römischer Steinbrüche und die Schrämmspuren werden in der 1946 erschienenen Publikation von Bertrand Sapène nicht erwähnt. Am Hang ragte ein etwa 3 m hoher massiver, sich verjüngender Marmorkegel heraus. Dieser Hügel war über und über mit Postamentnischen und achtzehn roh eingemeißelten Gesichtern bedeckt, was ihm den Namen „Mail déras figuros“ (Der Fels der Gesichter) verlieh.

## **Die Altäre und ihre Stifter**

Als im Sommer 1946 der Steinbruch wieder in Betrieb genommen wurde, fand man 4,50 m unter dem Abraumschutt zahlreiche Altäre, die wohl früher in den Nischen des Felsheiligtums gestanden hatten. Die Breite der Nischen schwankte zwischen 10 und 26 cm. Leiter der Ausgrabungen und Notbergungen war der Konservator des Musée de Comminges in Saint-Bertrand-de-Comminges, wohin später ein Teil der Funde gelangte.

Im Zuge der Ausgrabungen kam auch die Werkstätte der Steinmetzen zum Vorschein. Auf einem durch Holzkohle gekennzeichneten antiken Begehungshorizont wurden 40 Altäre oder ihre Fragmente gefunden, davon siebzehn mit kompletter, einer mit unvollendeter und acht mit unvollständiger Inschrift. Vierzehn haben keine eingemeißelte Widmung, — wahrscheinlich war sie nur aufgemalt.

Drei der Altäre zeigen Personen oder Götter, einer ein Gefäß in Basrelief. Zumindest sechzehn der Votivaltäre wurden der Lokalgottheit Erriappus dargebracht (der heutige Bergname Arri und der Platzname Rapp werden wohl zurecht darauf zurückgeführt), zwei Altäre dem ihm verwandten, aber nicht ganz mit ihm identifizierten Silvanus, der auch sonst in den Pyrenäen neben Jupiter und den Berggöttern selbst stark verehrt wurde: „Diis Montibus et Silvano et Dianae“, lautet die entsprechende Inschrift im „Corpus Inscriptionum Latinarum“<sup>5</sup>.

Wer waren nun die Weihenden in Saint-Béat? Nach Aussage ihrer Namen oder der ihrer Väter handelt es sich vorwiegend um Einheimische; die Namen treten auch in anderen Gebieten im südlichen Gallien auf: Amaradus, Sennararius, Borsus, Tauricus und der Sklave Bedus. Es kommen auch wenige rein römische Namen vor wie Julius Saturninus, Quintus Fufius Spectatus und Quintus Minicius Ingenuus. Gomferani als kollektive Weihung einer Siedlungsgemeinschaft und eine Frau namens Faustina sollten ferner erwähnt werden. Der Vater eines Weihenden trug den griechischen Namen Euticus. Besonders wichtig im hier zu erörternden Zusammenhang erscheint die Tatsache, daß sich Severus, der Sohn des Sennetarius, in seiner Weihung selbst als „marmorarius“ (Marmorarbeiter) bezeichnet.

Die Weihungen geschahen in der Erfüllung von freiwilligen Gelübden in persönlichen oder familiären Anliegen oder in der Folge eines Traumgesichtes. Die Altärchen sind im Schnitt zwischen 30 und 60 cm hoch und 15 und mehr cm breit. Einige hatten auf der üblichen Bekrönung durch ein Doppelwulstpolster eine Opferschale eingearbeitet.

Leider ist gerade dieser Oberteil an dem hier vorzustellenden Altar beschädigt gewesen. Als man ihn 1946 fand, war er noch 47 cm hoch, in der Mitte 18,5 cm und an der Basis 24,5 cm breit sowie 14 bzw. 20 cm tief. Im Gegensatz zu den vielen anderen Altarsteinen trug er vorn und auf den beiden Seiten Reliefverzierungen. Sie hatten die nicht in der Inschrift genannten Gottheiten und die Darbringenden in Selbstdarstellung zum Thema. Diese stellten sich selbst in der Sockelinschrift folgendermaßen vor:

NATALIS · MARTIALIS  
ET · SINTUS · OFICINATOR  
COM · SUIS · COLEGIS  
V · S · L · M

In ausführlicher lateinischer Fassung lautet der Text: „Natalis Martialis et Sintus of(f)icinator(es) Com suis col(l)egis v(otum) s(olverunt) l(ibentes) m(eritos)“, in deutscher Übersetzung sinngemäß: „Natalis, Martialis und Sintus, Arbeiter im Steinbruch, mit ihren Kollegen haben ihr Gelübde freiwillig nach Verdienst eingelöst“. Nach der Form der Buchstaben wird die Inschrift ins 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. datiert.

## Die Darstellungen

Zwischen zwei Pilastern von 2,5 cm Breite mit wechselseitig spiraligem Dekor, das von unten aus einer Vase erwächst, befindet sich in einer gewölbten Nische (25,5 × 18,5 cm) ein relativ grob gearbeiteter, aufrecht stehender Mann. Er ist barfüßig und barhäuptig, doch geben ihm sein üppiger Haarwuchs, der starke Bart zusammen mit dem kräftigen Schnurrbart ein etwas wildes, allerdings durchaus gutartiges Aussehen. Die geraffte Tunika mit kurzen Ärmeln stellt die Kleidung gallischer Bauern oder Arbeiter dar und ist außerdem typisch für die Waldgottheiten Diana und Silvanus. Die Identifikation mit diesen wird durch die in der linken Hand mit der Klinge nach oben getragene Hippe geradezu zwingend. Leider ist der in der rechten Hand vor der Brust gehaltene Gegenstand nicht eindeutig erkennbar. Der Ausgräber denkt an ein Trinkgefäß. Doch in Verbindung mit einem Fragment eines anderen Altares<sup>6</sup> von der gleichen Fundstelle liegt die Vermutung nahe, daß der Gott in der rechten Hand einen schweren Hammer hielt, der einerseits in das Steinbruchmilieu und andererseits als Attribut eines Silvanus gut passen würde. Das Relief ist von der Inschrift auf der Basis durch einen Perlstab und vom Oberteil durch einen Eierstab getrennt. Die reliefierten Seitenflächen messen je nur 24 auf 14,5 cm. Sie sind zur Basis hin durch einen Blattfries und einen Perlstab abgegrenzt. Man muß sich die handwerklichen Probleme auf der knappen Fläche von nur 1,5 Quadratdezimetern pro Bild vor Augen halten, wenn unlösbare Interpretationsschwierigkeiten auf dem oberen Bild der linken Altarseite auftreten. Unglücklicherweise gibt das Foto in der Publikation aus dem Jahre 1946 — bedingt durch die schlechte Druckqualität jener Zeit — nur wenig Einzelheiten her.

Es erscheint daher am sinnvollsten, hier die Beschreibung des Autors Bertrand Sapène in voller Länge (in deutscher Übersetzung) zu zitieren: „Das Relief wird von einem bartlosen, fast runden Gesicht dominiert. Die Haare oder die Frisur tragen über sich zwei Ausbauchungen, die entfernt an einen weiten Hut erinnern. Die Büste verschwindet links hinter einem Baum mit fallenden Zweigen und rechts hinter einer Art Tierhaut, die über die Schulter gelegt ist, man könnte darin aber auch eine Schwanzflosse oder einen offenen Sack sehen. Der obere Teil des Gesichtes ist auf beiden Seiten von stilisierten Blättern flankiert, welche stark an die eines Lorbeerbaumes erinnern. Unter den drei länglichen Blättern links und in der Höhe des Mundes oder des Kinnes zeichnet sich eine vage Masse mit gebogenem erhöhtem Rand ab, die gut eine Schildkröte darstellen könnte. In der gleichen mittleren und senkrechten Achse wie der Kopf, aber unterhalb des Bildfeldes, ragt ein kleiner viereckiger Altar mit Basis und Bekrönung hervor, auf dem zwei Kugeln oder kleine Kreise zu sehen sind. Gerade diese sind das übliche Dekor unserer Votivaltäre, nämlich der Gottheit geopfert Fruchte oder Geldstücke aus der Sacköffnung



Abb. 1: Saint-Béat (Haute-Garonne), Vorder- und Seitenansichten des Altars der Steinbrucharbeiter (nach B. Sapène 1946)

fallend, die man unmittelbar darüber zu sehen vermeint. Auf beiden Seiten erscheinen undiskutabel Teile von Pinienzapfen am Fuße des Baumes, gegenüber dem sich ein stilisierter Hahn im Profil abhebt. Zwei Gruppen von je drei Schlangen tauchen in den Ecken des Bildfeldes zu beiden Seiten des Altärchens auf.<sup>47</sup>

Sapène deutet den dargestellten Symbolismus in das Umfeld des Gottes Silvanus. Er spricht die vage Vermutung aus, es könne sich um die Darbringung des geopfer-ten Altares selbst handeln, wenn auch in dem Bildfeld darunter klar ein Hammel gegeben sei — sonst ein Attribut des Gottes Merkur.

#### Darstellungen der Steinbrucharbeiter

In den kleinen Bildfeldern auf der anderen Seite des Altares endlich ist das hier vor allem interessierende Arbeitsszenarium untergebracht. Oben holt ein in Tunika gekleideter Mann mit einem Hammer weit aus, um mit Wucht auf einen vor ihm liegenden kniehohen Block einschlagen zu können. Fußbekleidung ist nicht erkennbar. Es

handelt sich um eine kräftige, leicht untersetzte Gestalt mit kurzem Haarschnitt. Vom ganzen Habitus her möchte man darin pars pro toto einen der Darbringenden, also einen „marmorarius“, sehen.

Anders dagegen in dem Bildchen darunter: Hier steht ein verhältnismäßig zierlicher, kleiner und geflügelter, nackter Genius vor einem Marmorblock, der ihm bis zur Hüfte reicht. In der linken Hand führt er einen Meißel, während er rechts ein Schlagwerkzeug hält. Es zeigt nicht die typische Silhouette eines Eisenhammers, sondern mehr die eines Holzschlägels von Steinmetzen. Eroten bei handwerklichen Tätigkeiten sind keine Seltenheit, vielmehr ist es oft die einzige Form, in der uns diese bildlich aus der Römerzeit überliefert sind. Erwähnt seien nur die zahlreichen Darstellungen von Eroten-Handwerkern im Haus der Vettier in Pompeji, wo beispielsweise Goldschmiede, Parfümhersteller und Weinverkäufer abgebildet sind.

Während also mit diesem Figürchen eine Beziehung zum Genius Loci, der Steinbruch- oder Lokalgotheit, besteht, möchte man im oberen Bild eher an die Darstellung eines Menschen bei der Steinbrucharbeit denken. Während auf dem unteren Bild mit leichtem Werkzeug ein Marmor-



Abb. 2: Saint-Béat (Haute-Garonne), Umzeichnung des gleichen Altares (Zeichnung W. Ventzke)

block zugerichtet und bearbeitet wird, ist man beim oberen Bild wegen der Wucht, die in den Schlag gelegt wird, geneigt, an das Losschrammen von Blöcken oder das Treiben von Keilen oder sonstige Kraft erfordernde Arbeiten bei der Gewinnung selbst zu denken. Man sollte sich dabei nicht an der Zierlichkeit des Hammers stoßen, der wie die anderen Geräte auf dem Altärchen etwas unbeholfen dargestellt ist, dessen Spitze vielleicht nur bei dem Licht dieser fotografischen Aufnahme so heraussteicht, wichtiger ist, daß das Gerät mit beiden Händen geführt wird — ein Moment, das gut zu der vorgebeugten Haltung des Mannes paßt. Daß Ausholen und Vorbeugen sich nun beim tatsächlichen Bewegungsablauf dieser Tätigkeiten widersprechen, dafür ist die Ungeübtheit des Bildhauers verantwortlich, die auch schon durch die drei orthographischen Fehler in der Inschrift auffiel. So wie auf beiden Bildern die Werkzeuge gepackt werden, handelt es sich jeweils um Rechtshänder.

Mit diesen Bildchen lassen sich als die Haupttätigkeiten in einem römischen Steinbruch die Gewinnung und die Zurichtung erfassen. Nach dem Loslösen eines Steinblockes wurden Bauteile, aber auch Figuren bereits im Steinbruch vorbereitet. Dafür gibt es keinen überzeugenden

deren Beleg als die beiden Rohlinge von Reiterstandbildern aus einem Steinbruch von Breittfurt an der Blies im Saarland<sup>8</sup>.

Hier haben also drei Arbeiter dem lokalen Gott des Steinbruchs Erriappus — freilich ohne ihn zu nennen — und dem dort bevorzugten Gott der Landschaft und der Steinbrüche, Silvanus, nach einem gemeinsamen Gelübde einen Weihaltar dargebracht. Offen bleibt allerdings die Frage, ob es sich bei den als Mitstiftern genannten „collegae“ bloß um solche im Sinne von Kameraden, eventuell auch Untergeordneten handelt, oder ob im Steinbruch eine Kultgemeinschaft, eventuell sogar eine berufliche Vereinigung bestand. Ebenso ungeklärt ist, worum es sich bei dem Gelübde gehandelt hat. Es wäre nicht undenkbar, daß es mit dem guten Ausgang einer besonders kritischen Situation bei der Arbeit im Steinbruch zusammenhing, ist doch aus dem nördlichen Pyrenäenvorland eine Weihung bekannt, wo sich die zwei „marmorarii“ Q. Julianus und Publicius Crescentinus mittels eines großen Altares bei Silvanus und den Heiligen Bergen dafür bedankten, daß es ihnen als erste dort gelungen war, zwei zwanzig Fuß lange Säulen an einem Stück herzustellen<sup>9</sup>.

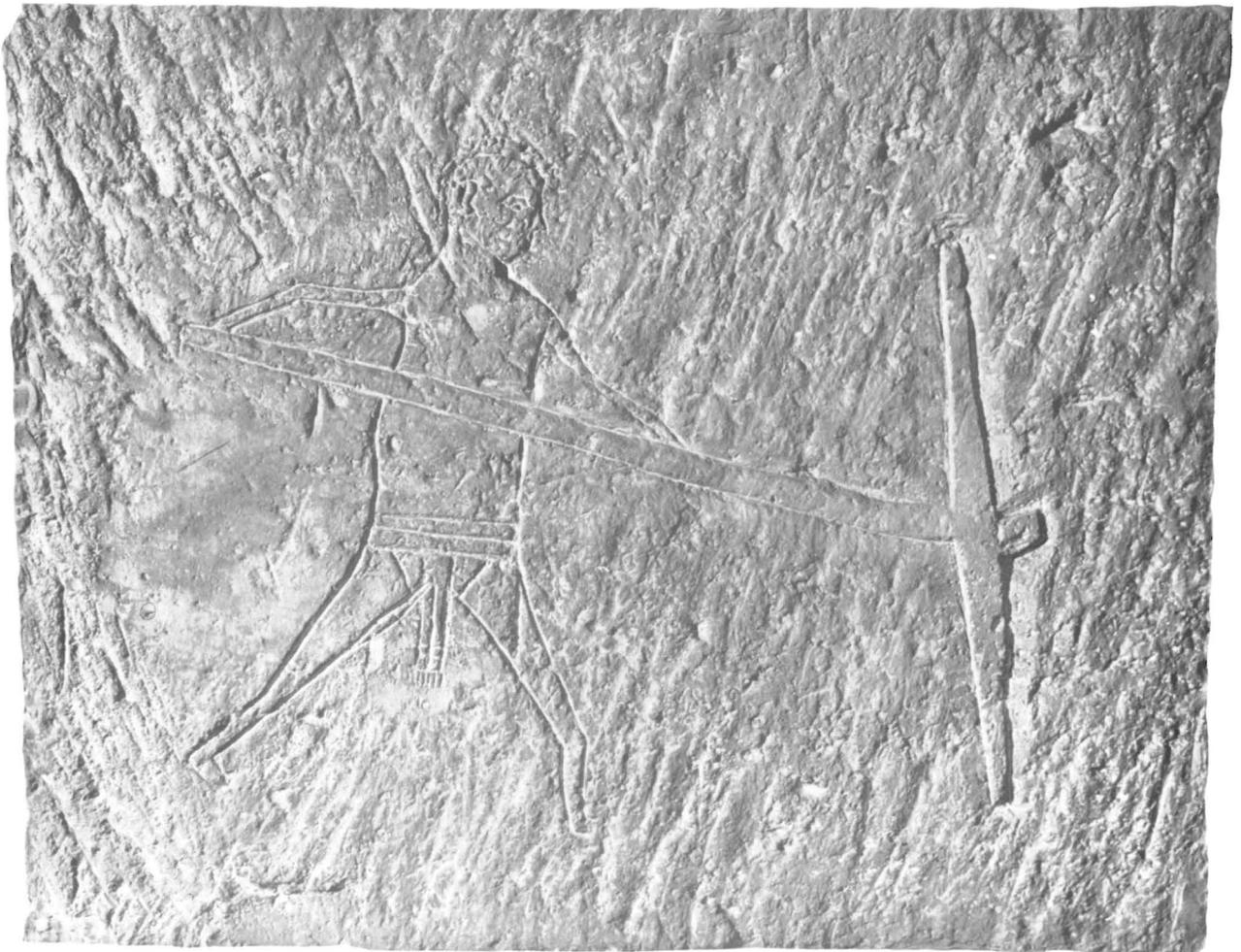


Abb. 3: Brohl b. Mayen. Römischer Steinbrucharbeiter in die Wand des Tuffsteinbruchs geritzt. Abguß im Rheinischen Landesmuseum Bonn

### Resümee

Die ikonographische Besonderheit der vorgestellten Bilder liegt in jedem Fall darin, daß handwerkliche Tätigkeiten auf gallorömischen Reliefs sonst nur auf Grabsteinen auftreten. Nach den vielen Einsichten, welche die Gesamtheit der Funde vermitteln, bleibt das Schicksal einiger der Altäre um so bedauerlicher. Entdeckt wurden sie beim Abräumen des alten Steinbruchs durch deutsche Kriegsgefangene im Sommer 1946. Mindestens ein Altar wurde noch im Steinbruch nach seiner Dokumentation entwendet. Leider konnte der heilige Fels „Mail d'eras figurés“ nicht bewahrt werden: Er fiel den Steinbrucharbeitern am 14. 12. 1946 zum Opfer und wanderte in die Kalköfen. Einige der Altäre wurden im Januar 1947 durch einen gewaltigen Steinschlag verschüttet. Dabei ging der hier dargestellte Altar verloren<sup>10</sup>. Die geretteten Altäre fanden in den Museen von Saint-Béat und Saint-Bertrand-de-Comminges ihren endgültigen Standort.

### ANMERKUNGEN

1. Vgl. etwa Winkelmann, Heinrich: Ein römisches Kunstwerk mit bergmännischen Motiven, in: *Der Anschnitt*, 2, 1950, H. 4, S. 2—5 und Sanders, Horace: The Linares Bas-Relief and Mining

- Operations in Baetica, in: *Archaeologia*, 59, 1905, S. 311—332.  
 2. Dazu vgl. Lehner, Hans, in: *Bonner Jahrbücher*, 133, 1928, S. 283, Abb. 6 und Künzl, Ernst: *Römische Steindenkmäler*, hrsg. v. Rhein. Landesmuseum Bonn, Düsseldorf 1967 (= *Kleine Museumshefte*, 2), Nr. 12.  
 3. Sapène, Bertrand: *Autel votifs, Atelier de Marbrier et Sanctuaire Gallo-Romains découverts à Saint-Béat (Hte-Gne)*, en 1946, in: *Révue de Comminges*, LVIX (sic!), 1946, S. 283—325.  
 4. Vgl. Weisgerber, Gerd: Stichwort „Bergkult“, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Bd. 2, Berlin/New York 1976, S. 275 f.  
 5. *Corpus Inscriptionum Latinarum (CIL)*. XIII 382.  
 6. Sapène (1946), S. 311, Abb. 12, Altar Nr. 28.  
 7. Ebd., S. 305 f.  
 8. Vgl. Röder, Josef: Die Reiter von Breifurt. Technische Betrachtungen, in: *Mitt. d. Hist. Ver. d. Pfalz*, 58, 1960, S. 96—109.  
 9. *CIL*. XIII (Aquitanien) 38.  
 10. Briefliche Mitteilung von Frau Jacqueline Labrousse, Konservatorin des Musée Saint-Raymond in Toulouse. Für weitere Auskünfte haben mich Georges Fouet, Präsident der Société des Études du Comminges (Pyrénées Centrales) und Bertrand Sapène zu Dank verpflichtet.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerd Weisgerber

Deutsches Bergbau-Museum Bochum

Vödestraße 28

D-4630 Bochum